

OPTION – Spuren der Erinnerung

Optionsgeschichte der Familie Prader



Hilda und Leopold Prader

Liebe Leser der Südtiroler Heimat!

Für die Septemberausgabe der SH wurde ich vom Obmann der Südtiroler in Steyr, Kons. RR Anton Obrist eingeladen, die Fam. Prader in Steyr/Münichholz zu besuchen und aus dem ereignisreichen Leben von Leopold Prader zu berichten. Leopold ist Träger des goldenen Ehrenzeichens des Gesamtverbandes der Südtiroler in Österreich und wie seine Frau Hilda Mitglied im Verein der Südtiroler in Steyr.

Die Kindheit von Leopold

Leopold wurde am 21. September 1928 in Brixen geboren. Der Vater (aus Ofels bei Brixen) war selbstständiger Schuhmachermeister mit Werkstätte in Brixen. Die Mutter war in dieser Zeit gesundheitlich angeschlagen. Den Ausführungen von Leopold nach war die wirtschaftliche Situation

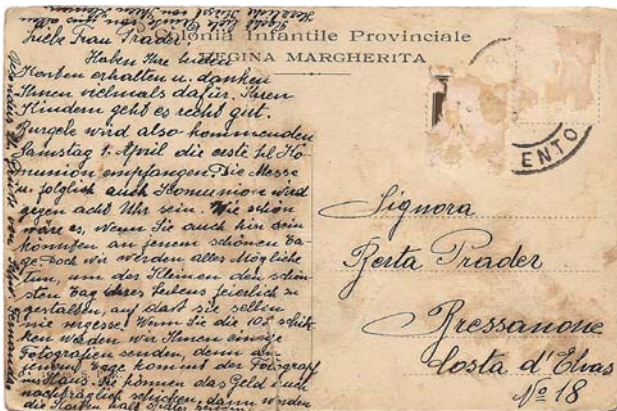
der Familie in einer grenzwertigen Lage. Gerade in den Jahren ab 1920 war der Niedergang der Wirtschaft in Südtirol eklatant. Die nach dem 1. Weltkrieg entstandenen Wirtschaftsverbände der Südtiroler wurden durch die faschistische Regierung 1926 aufgelöst und durch italienische Verbände ersetzt. Das bedeutete eine Vereinnahmung und Durchdringung der Bevölkerung durch italienische Elemente. Die Faschisten nannten es „**conquista del suolo**“. Beispielhaft sei angeführt, dass der 1919 gegründete „Südtiroler Landwirteverband“ als Nachfolger des Tiroler Bauernbundes durch Dekret aufgelöst und durch den italienischen Verband „**Unione agricoltori**“ ersetzt wurde. Außerdem wirkte sich die Zwangsumwechslung der österreichischen Krone in die italienische Lira mit einem Kurs von 1 zu 0,4 für die Wirtschaft und die Bevölkerung äußerst nachteilig aus. Das kam einer Entwertung von 60 % gleich. Diese Politik wirkte

sich nachhaltig negativ für die deutsche Volksgruppe in Südtirol aus. In diesem wirtschaftlich- und gesellschaftlichem Spannungsfeld befand sich die Familie Prader. Leopold beschreibt diese Situation treffend mit: „**Wir hatten ganz einfach Hunger**“. Neben Leopold und seinen Eltern waren noch vier Geschwister im gemeinsamen Haushalt. Staatliche Unterstützung für kinderreiche Familien gab es zwar, jedoch nur für Familien mit italienischer Namensgebung. So wurde aus der Familie Prader, die Familie „**dal Prato**“ (frei übersetzt:auf der Wiese). Ab sofort war es möglich, das italienische Sozialsystem in Anspruch zu nehmen. Vater war neben seiner Werkstätte in Brixen auch als Störchsuster an den Bauernhöfen unterwegs, Mutter wurde von Oma wegen ihrer Krankheit gepflegt. Die älteste Schwester war bereits außer Haus. Die restlichen vier Kinder kamen deshalb zur Erholung nach Riva am Gardasee. Vorerst für ein Monat. Leopold als

jüngstes Familienmitglied war gerade vier Jahre alt. Aus einem Monat wurden vier Jahre. Das Heim am Gardasee wurde das Zuhause für vier Mitglieder der Familie dal Prato. Der Schulbeginn für Leopold war ebenfalls in Riva. Leopold beschreibt diese Situation mit: „**Das Heim war direkt am See. Wir wurden von den Schulschwestern liebevoll betreut. Es ging uns gut. Es fehlte uns an nichts.**“ Nachdem sich die Mutter wieder erholt hatte, kamen die vier Geschwister 1936 wieder nach Brixen zu ihren Eltern. Der Alltag war Schule in Brixen, in der Freizeit Bauernarbeit in den umliegenden Höfen (Milchträger von Haus zu Haus) und in der Ferienzeit Hüterdienste auf der Rodenecker Alm. Leopold erzählte mir auch, dass er in Brixen heimlich Deutschunterricht bekommen hat. Seine Lehrerin wurde jedoch überführt oder vielleicht auch verraten und wurde deshalb auf die Insel Elba deportiert. So die Aussage von Leopold. Wenn man



Kinderheim am Gadasee



Postkarte vom Gardasee

glaubt, dass die Integration nach vier Jahren Abwesenheit friktionsfrei war, straft die folgende Episode der Lüge. Leopold berichtet: **„Das Verhältnis der Stadtkinder und der Bauernkinder vom Land war von Aggressionen geprägt. So versuchten Bauernbuben mich auf meinen Milchsammelgängen aufzulauern, um mir eine Abreibung zu verpassen. Doch sie hatten die Rechnung ohne mich gemacht. Das karge Leben hat auch manchmal seine Vorteile, wenn man keine Kilo auf die Waage bringt. Ich war schnell auf den Beinen. Die Butte mit Milch weggeworfen, die Weinberge aufwärts und die Angreifer von oben mit Steinen zurückgeschlagen. Diese Taktik war von Erfolg gekrönt. Blutig zogen sich die Buben zurück.“** (Bei dieser Erzählung von Leopold musste ich als Autor dieser Zeilen schon etwas schmunzeln. Ich erinnerte mich an meine Kindheit, wo wir mit den „Stadterern“ Kämpfe um die Baumhütten in unserem Waldrevier ausgetragen hatten. „Hüben wie Drüben“ gab es dabei auch blutige Nasen. Anscheinend hat sich in dieser Sache nicht viel geändert.) Überrascht war Leopold allerdings von

der Reaktion des Pfarrers. In seiner Sonntagspredigt nahm sich der Pfarrer die Knaben vor und las ihnen ordentlich die Leviten. Vor der Kirche standen die Buben dann mit ihren Vätern Spalier und mussten sich öffentlich bei Leopold entschuldigen. Er meinte dazu: **„Ich war zwar verwundert, was da passierte, aber ich habe es auch genossen!“**

Die Option der Familie Prader/dal Prato

Die Verlockungen der Propaganda des Deutschen Reiches und die Schlechterstellung der deutschen Bevölkerung im faschistischen Italien und der eigenen wirtschaftlichen Situation bewogen den Vater von Leopold, die Option in das deutsche Reich zu beantragen. Der Option hat sich ebenfalls die Mutter von Leopolds Mutter angeschlossen. 1940 war es soweit. Der gesamte Hausrat inkl. Möbel wurde in einen Waggon mit Zielort Vöcklabruck verfrachtet. Vorerst wurden in Innsbruck die Einbürgerungserklärungen in das deutsche Reich erledigt. Dieses Prozedere dauerte ca. 14 Tage. Danach ging es direkt nach Seewalchen.

Die Schuhfirma „Kastinger“ hatte in Seewalchen einen Produktionsbetrieb. Der Vater von Leopold als Schuhmachermeister passte genau in das Anforderungsprofil für die beginnende industrielle Herstellung von Schuhen. Leopold meinte in meinem Gespräch mit ihm, dass die Verteilung nach Oberdonau (heute Oberösterreich) schon vor der Ankunft in Innsbruck geregelt war, da der Waggon mit dem Hausrat direkt nach Vöcklabruck verschickt wurde. Gewohnt wurde vorerst in Seewalchen/Litzlberg. Die Schule besuchte Leopold in Seewalchen. Mit 12 Jahren wurde er in die erste Klasse gesetzt. Nach

3 Tagen war er bereits in der 2. Klasse und nach 14 Tagen stürmte er bereits in die 6. Klasse. Der Schulaufenthalt in Seewalchen dauerte wiederum nur ein Jahr, denn die Reise der Familie ging weiter.

Sesshaft in Steyr/Oberdonau (Oberösterreich)

In den Kriegsjahren 1942/1943 wurde in Linz die Kriegsindustrie für das deutsche Reich so richtig angekurbelt. Die Hermann Göring Werke (gegründet 1938, später Vöest-Alpine) wurden für die Rüstungsindustrie des deutschen Reiches zum Schlüsselbetrieb. Gleichzeitig wurde



Schuhmacherei Prader

mit dem Bau von Werkswohnungen in Steyr/Münichholz begonnen. Geplant war diese Siedlung für die Familien der Arbeiter der Rüstungsindustrie mit ca. 20.000 Personen. Für die Infrastruktur dieser Siedlung wurden unter anderem für die Versorgung der Bewohner Handwerksbetriebe benötigt, die die Bedürfnisse der Bewohner von Münichholz abdecken konnten. Mit dabei der Schuhmachermeister Prader. Man kann sich vorstellen, dass nach all den Entbehrungen und dramatischen Erlebnissen der Fam. Prader diese Chance genutzt wurde. Leopold erzählte mir, dass seine Mutter von der neuen Wohnung so begeistert war, dass sie in ihrer Begeisterung von einem Königreich sprach. Zum ersten Mal in ihrem Leben in einer geräumigen Wohnung mit Bad, Küche und Zimmern. Die „Schuhmacherwerkstätte Prader“ hatte wieder viele Aufträge zu erledigen. Es ging vorwärts. Doch der Schein trog. Die Front holte die Fam. Prader ein.

Der Krieg und seine Folgen

Leopold Prader war im 15. Lebensjahr und hatte bei seinem Vater eine Lehre als Schuhmacher begonnen. Bei einer Begegnung mit dem Verwalter der Siedlung Münichholz grüßte der junge Schuhmacherlehrling nicht mit dem Hitlergruß. Auf die Frage, ob er nicht grüßen könne, antwortete Leopold: **„Können schon, aber nicht wollen.“** So die Erzählung von Leopold als Grund, warum er mit 15 Jahren als Flakhelfer eingezogen wurde.



Leopold Prader, mit 15 Jahren zur deutschen Wehrmacht

Leopold ergänzte, dass auch seine Schwester zeitgleich in das heutige Tschechien abkommandiert wurde. Als Flakhelfer war Leopold in Linz eingesetzt. 1944 begannen die ersten Luftangriffe in verstärktem Maße mit amerikanischen Bomberstaffeln über Linz. Bei einem dieser Einsätze wurde ein

Bomber durch die Flugabwehr abgeschossen. Es war der letzte Bomber von zwei Staffeln, die gerade über Linz flogen. Leopold erzählt: **„Nachdem der Ami-Bomber von uns abgeschossen wurde, drehten alle Bomber dieser zwei Staffeln um und entladen die ganze tödliche Fracht über Linz. Linz war ein Flammenmeer. Furchtbar! Ich erfuhr auch, dass Steyr stark bombardiert wurde. Nachrichten von zu Hause zu bekommen war allerdings nicht möglich.“** Zwischenzeitlich war abzusehen, dass die Front immer näher kam. Die Familie Prader flüchtete nach Hinterstoder und wartete den Krieg ab. Nur der Vater von Leopold verblieb in Steyr/Münichholz. Leopold berichtet: **„Nachdem der Krieg zu Ende war, wurde die Enns Demarkationslinie**

zwischen der amerikanischen und der russischen Besatzungsmacht. Das bedeutete, dass Steyr/Münichholz russische Zone war und über der Enns amerikanische Zone. Steyr war geteilt. Das bedeutete auch, Vater im russischen Besatzungsgebiet und Mutter mit Oma in Hinterstoder im amerikanischen Besatzungsgebiet. Eine Zusammenführung war unmöglich. Nach dem Ende der Kampfhandlungen war alles in Auflösung und die Zustände chaotisch. Keiner kannte sich aus. Ich war auf mich allein gestellt. Schlussendlich wurde ich von den Amerikanern aufgegriffen und bekam in Mauerkirchen (OÖ) den Entlassungsschein der Amerikaner. Meine Wanderung brachte mich bis Gmunden, wo ich in einem Bauernhaus



Entlassungsschein der amerikanischen Armee für Leopold Prader und Bezugschein für 1 Hose und 1 Rock



Eltern und Geschwister von Leopold Prader

Unterschlupf fand. Zwischenzeitlich versuchte ich meine Familie wieder zu finden. Vater zu erreichen war wegen der Demarkationslinie unmöglich. Mutter konnte ich nach langem Suchen in Hinterstoder ausfindig machen. Von ihr erfuhr ich, dass Oma gestorben war und auf Geheiß des

amerikanischen Kommandanten in Vorderstoder begraben wurde.

Was war geschehen? Die Russen und Amerikaner waren sich oft nicht einig und beschossen sich gegenseitig von Ufer zu Ufer der Enns. Bei einer dieser Ereignisse war der Einschuss oder die Deto-

nation so in ihrer Nähe, dass Oma anscheinend vor Schreck tot umgefallen ist. So hat man mir das erzählt. ...!

Das Warten, die russische Besatzungszone zu betreten, dauerte letztlich zwei Monate. Wir wussten bis zu diesem Zeitpunkt nicht, ob Vater noch lebt und umgekehrt wusste er nichts von uns. Unsere Familie hatte jedoch auch Glück in diesen schweren Zeiten. Andere Familien traf das Los viel schwerer. Alle Familienmitglieder, die der Krieg in alle Richtungen zerstreute, kamen wieder in die neue Heimat zurück. Das waren fünf Geschwister und meine Eltern.

Leopold Prader

Leopold beendete die Lehrzeit als Schuhmacher und legte 1958 die Meisterprüfung für das Schuhmacherhandwerk ab. Als lustige Episode erzählte er mir, dass er die Meisterprüfung fast nicht ablegen konnte, weil seine Deutschkenntnisse der Prüfungskommission zu wenig ausreichend erschienen. Aber ein Südtiroler gibt nie auf. Leopold Prader wurde Meister. Leopold übernahm in späterer

Folge den Betrieb seines Vaters und führte ihn bis zum Antritt seines Ruhestandes.

Leopold und Hilda

Die Unterhaltungsmöglichkeiten waren damals relativ dünn gesät. Ein Kinobesuch war schon etwas Besonderes. Das Kino am „Am Grünmarkt“ war so eine Besonderheit. Bei einem dieser Kinobesuche lernte Leopold ein junges, hübsches Mädchen kennen. Ihr Name war Hilda. Das war 1960. Tochter Margarete wurde 1961 geboren und 1964 wurde geheiratet. Leopold und Hilda gehen seit dieser Zeit gemeinsam durchs Leben. Bis heute.

In Steyr/Münichholz gab es insgesamt 14 Schuhmacherbetriebe. Leopold war der letzte Schuhmachermeister, der seine Ahle leise in das berühmte Eck stellte. Heute genießt er nach einem aufregenden aber auch beschaulichen Leben mit seiner Hilda in Steyr/Münichholz den Lebensabend. Der „Verein der Südtiroler in Steyr“ ehrte vor kurzem Leopold Prader mit Dank und Anerkennung für seine langjährige Treue als Gründungsmitglied seit 1946.

Liebe Leser der SH!

In meinen Gesprächen mit den Zeitzeugen aus der Optionszeit lässt sich immer wieder heraushören, dass der Überlebenskampf emotionale Spuren hinterlässt.

Ich möchte mich bei Hr. Leopold Prader bedanken, dass er mir trotz seines hohen Alters von 91 Jahren seine Erinnerungen anvertraute. Es wäre schön, wenn die Berichte der Entbehungen und persönlicher Katastrophen der Jugend unserer Zeit vielleicht als Anregung zum Nachdenken dienen und nicht als stummes Blatt in den Archiven verstauben. Lassen wir die Jugend an diesen Geschichten teilhaben. Es liegt an uns, sie dazu zu motivieren.

Gebhard Leitinger